

Spitzen-Instrumente für den Nachwuchs

Immer mehr Privatpersonen gründen für soziale oder kulturelle Zwecke eine Stiftung und lassen andere teilhaben an ihrem Besitz. So auch der Unternehmer Rolf Eckstein aus Elchingen. Er verleiht wertvolle Geigen und Violoncelli kostenlos an junge begabte Musiker.

SUSANNE RUDOLPH

ELCHINGEN ■ Die Idee kam ihm blitzartig. Rolf Eckstein erinnert sich, wie er 2003 einem jungen Geiger eines seiner kostbaren Instrumente zum Spielen gab: Dieses Staunen, das andächtige Glück auf dem Gesicht des Musikers – das berührte ihn. Eine Stiftung könnte man gründen, dachte er. Und er dachte auch an seinen Vater, dem die Idee gefallen hätte: Albert Eckstein, Sinti-Musiker und Geigenfachmann, dessen neun Geschwister und Eltern in Auschwitz ermordet wurden, hatte nach dem Krieg in Vöhringen einen Geigen-Handel aufgemacht und besonders gute Streichinstrumente gesammelt. Nach dem Tod Albert Ecksteins 1992 wurden die Instrumente vom Sohn zwar gehegt und gepflegt, aber nicht gespielt. Kostbarkeiten im Tiefschlaf, bis eben dieser Geiger auftauchte und strahlte.

2005 wurde die Albert-Eckstein-Stiftung ins Leben gerufen. Nach wenigen Wochen standen bereits erste Anwärter vor der Tür. Großes Talent, die Empfehlung durch den Lehrer und ein paar Preise genügen als Aufnahmebedingung; die Entscheidung trifft der Stiftungsbeirat. Danach darf sich der junge Musiker sein Instrument auswählen – womit auch an dessen Verantwortungsbewusstsein appelliert wird.

Je besser, desto kapriziöser

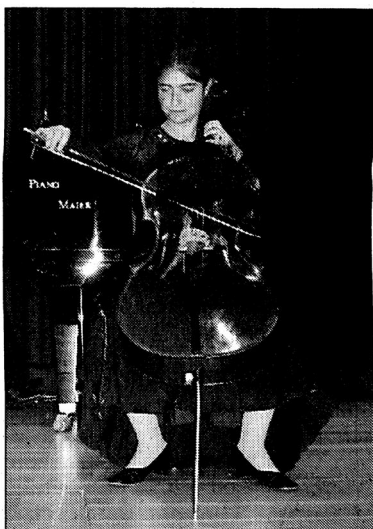
14 Stipendiaten unterschiedlicher Nationalität spielen derzeit Instrumente im Wert von rund 300 000 Euro. Ein Glücksfall für jeden einzelnen. Denn sie wissen, welch entscheidenden Einfluss die Qualität des Instrumentes auf ihren musikalischen Erfolg hat, wie sich der Ton plötzlich verändern kann und sogar technische Probleme leichter bewältigt werden können.

Das braucht aber seine Zeit. So verleiht die Stiftung seine Instrumente in Jahresverträgen, zunächst einmal ein Jahr lang, damit der Musiker sich mit seinem Instrument vertraut machen kann. Denn je besser das Instrument, desto kapriziöser ist es. Selbst ein Menuhin benö-

tigte eigenen Worten zufolge viele Monate, bevor sich ihm seine Stradivari unterwarf. Bei nachweisbaren Fortschritten können die Stipendiaten verlängern, so lange, bis sie eine feste Anstellung gefunden haben.

Einmal jährlich veranstaltet die Stiftung ein Konzert, wie kürzlich in Oberelchingen. Ein Abend, der wieder Staunen machte ob des unglaublich hohen technischen und auch musikalischen Standards der Musiker. Dennoch: Wenn Eckstein die neun jungen Stipendiaten als „Stars vom Konzerthimmel von morgen“ vorstellt, drängen sich dem Beobachter des Musikbetriebs andere, leider realistische Bilder auf: von freischaffenden Hochbegabten, die mühevoll den Lebensunterhalt verdienen, von durchaus berechtigten Solisten-Träumen, die sich mangels Glück, Ellbogen und Beziehungen auflösen oder von zermürbenden Vorspielen bei guten Orchestern.

Doch genau da kann ein Top-Instrument weiterhelfen. So war es erstaunlich, zu erleben, wie Caroline Busser (23) aus ihrem Cello von Hart & Sohn (1890), das sie erst seit Oktober spielt, bereits ein ganzes Spektrum an Farben herauskitzelte. Spannend auch, nicht allein die verschiedenen Musiker, sondern die verschiedenen Instrumente und ihre Charaktere zu hören: Lorenzo Lucca (21) etwa, der mit seiner eher hellen Geige von Giorgio Klotz (1789) einem Schumann-Satz nervöse Leidenschaft verlieh. Oder Peter Schmidt (22) der den Kopfsatz aus Dvoraks Cellokonzert auf dem klangschönen Cello von Rovetta (1884) mit energischer Attacke und sehnsuchtsvoller Elegie ausstattete. Kein Wunder, dass sie alle ihr Instrument lieben und ihren Stifter dazu. Albert Eckstein hätte es gefallen.



Die 23-jährige Caroline Busser mit dem von der Albert-Eckstein-Stiftung geliehenen Cello. FOTO: SUSANNE RUDOLPH